Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 14 (1920)
Heft: 6

Artikel: Das Reichsgebet ; Vorbemerkung
Autor: Lejeune, R. / Blumhardt, Christoph Joh.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134665

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

drum diese Selbstherrlichkeit preisgeben, uns nach all dem angemaßten und eingebildeten Reichtum wieder arm fühlen und nach dem ausschauen, der uns allein reich machen kann, nur dann kann uns geholfen werden. Dann erfüllt sich auch an uns, wie einst an den Jüngern, Christi Wort: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.“ Denn dann sind unsere Herzen bereit, seinen Geist zu empfangen, durch den wir wieder Gottes Kinder werden. Und Christus selber ersehnt ja den Tag, da er uns seinen Geist schenken kann. Empfangen können, sich schenken lassen: das ist die Aufgabe, die uns vor allem gestellt ist und an die auch unser Pfingstfest uns erinnern will. Wir wollen uns darum den Blick für diese dringendste Aufgabe nicht verhüllen, indem wir gerade an unserem Pfingstfest tun, als hätten und besäßen wir schon das, was uns doch eben ein neues, wahres Pfingsten erst noch geben muß. Nicht die Pfingstfeier, bei der wir feiern, was wir doch nicht haben, nein nur die Pfingstbitte, in der wir um das flehen, was uns so bitter mangelt, kann unserm Pfingsten seinen Sinn geben, und diese Bitte, wo sie aus einem verlangenden Herzen kommt, rüstet uns selber zu für ein neues, echtes Pfingsten. Drum flehen wir heute und allezeit: „O heil'ger Geist, kehr bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein!“ Und das gibt unserer Bitte hoffnungsfrohe Zuversicht, daß wir es wissen: ihr vor allem gilt die Verheißung: „Bittet, so wird euch gegeben!“ R. Lejeune.

Das Reichsgebet.

Vorbemerkung.

Die folgenden Ausführungen sind der „kurzen Besprechung des Vaterunsers oder des Reichsgebets“ von Joh. Christoph Blumhardt entnommen.[1]) Der urwüchsige und wie alles Urwüchsige uns in seiner

[1]) Der Abdruck dieser Besprechung des Unservaters dürfte unsern Lesern umsomehr erwünscht sein, als das Schriftlein, das zuletzt in zweiter Auflage 1886 erschien, nur schwer erhältlich ist. Wir können hier natürlich nur einen Auszug geben, der aber in den Hauptabschnitten, vor allem in der Besprechung der eigentlichen „Reichsbitten“, dem Original gegenüber nur kleinere Auslassungen und Kürzungen aufweist. Größere Abschnitte lassen wir nur in der Einleitung, die im Anschluß an Matthäus 6, 5—8 „vom Beten überhaupt“ redet, und in der Besprechung der vierten bis sechsten Bitte aus, um uns ganz auf diejenigen Ausführungen Blumhardts zu konzentrieren, die uns seine mächtige Gottesreichshoffnung bringen und deren biblische Grundlage eben jene Bitten des Unservaters sind, die dieses Gebet zum Reichsgebet machen, Blumhardt selber hebt die drei ersten Bitten als die eigentlichen „Reichsbitten“ hervor und lenkt bei der Besprechung der siebenten Bitte — im Zusammenhang mit dieser zum Teil auch schon bei der sechsten Bitte — ausdrücklich wieder in diese Hauptbahn des „Reichsgebetes“ ein.

äußeren Erscheinung etwas „altertümlich" anmutende Glaube, von dem diese Besprechung des Unservaters getragen ist, mag zwar manche Leser vorerst etwas befremden, — ist uns doch tatsächlich solcher Glaube fremd, — ja leider nur allzu fremd! — geworden! Wer aber Sinn für ursprüngliches Leben und aus solchem Leben quellende Kraft hat, der wird bald unter der uns ungewohnt gewordenen Form die ewig geltende, auch heute noch lebendige Wahrheit verspüren. Das Unservater, das leider unter uns in weitem Maße entweder zur bloßen liturgischen Formel geworden ist, die zwar bei jedem Anlaß zur Anwendung kommt und von uns hergesagt wird, aber die Herzen unberührt läßt, oder dann unmerklich jener relativ zwar noch lebendigen, aber bloß am eigenen Ich und seinem privaten Seelenheil orientierten Frömmigkeit angepaßt wurde: es gewinnt hier wieder Leben und ist wieder getragen von jenem die ganze Welt mit ihren Nöten umfassenden Geiste und wird damit wieder das, was es ursprünglich war: der tiefste Ausdruck für jenen gewaltigen, von Jesus geweckten Glauben an Gott und sein kommendes Reich; zugleich aber wird es damit ein wichtiges Stück sehr wesentlicher Mitarbeit an der Errichtung jenes Reiches, — ist doch eben der Geist, der im lebendig empfundenen Unservater seinen besten Ausdruck findet, die dringendste Voraussetzung für den Sieg des Reiches Gottes auf Erden.

Da das Unservater aus dem tiefsten Sinn der ganzen Botschaft Jesu hervorgewachsen ist und uns darum denselben in einer kurzen, wuchtigen Zusammenfassung darstellt, vermag uns auch das lebendige Verständnis des Unservaters, wie es uns Blumhardt in dieser Besprechung bietet, tief in den Geist des Evangeliums und der Bibel überhaupt hineinzuführen. Ja, ich bin überzeugt, daß diese schlichte Besprechung des Unservaters uns hierin einen weit größeren Dienst leisten kann, als all die vielen theologischen Werke, die mit ihrer reich ausgebildeten Technik historischer und textkritischer Forschung unserem Geschlecht das richtige Verständnis der Bibel vermitteln möchten. Während eben keine „objektive Wissenschaft" das Leben, das in der Bibel seinen Niederschlag fand, zu erfassen vermag und mit allen zeitgeschichtlichen Kenntnissen und kritischen Kunstgriffen immer außerhalb des eigentlichen Heiligtums bleibt, ist Blumhardt gerade darum in jenes Leben eingedrungen, weil er in seinem Suchen von eigenem Kämpfen, Leben und Erleben getrieben wurde und stets die großen Lebensnöte mit der Bibel und die Bibel wiederum mit den eigenen Lebenserfahrungen durchleuchtete. Der Glaube und die Hoffnung, die er derart aus der Bibel geschöpft hatte, war zugleich fest verankert in Erfahrungen von ganz ähnlicher Art, wie sie die biblischen Glaubenshelden, die auf ihren Glauben hin den Kampf wider die Mächte dieser Welt wagten, machen durften, — hat doch sein eigenes Leben und Denken selbst ein durchaus biblisches,

insbesondere urchristliches Gepräge.[1]) Und wie sein Glauben und Hoffen nicht in der Luft, d. h. auf bloßer „Menschenweisheit", sondern auf erfahrener „Gotteskraft" steht, so steht auch sein Wort und seine Predigt — wie diejenige des Paulus — „nicht auf Ueberredungskunst menschlicher Weisheit, sondern auf dem Erweise von Geist und Kraft." (I. Kor. 2, 4).

Drum kann uns Blumhardt, der mit seiner ganzen bibelgläubigen, ja selbst gleichsam biblischen Art uns vorerst etwas fremd anmuten mag, gerade für unsere Stellung zur bestehenden Welt, zu dem Kampf, in den wir hineingestellt sind, tiefe und überaus wichtige Wahrheit bieten. Und gerade denjenigen, die mit der Bibel nicht mehr viel anzufangen wissen, die zwar unsere Stellung zu all den brennenden Fragen unserer Zeit von Herzen teilen, aber unsere religiöse Begründung derselben als eine fast unverständliche Zutat empfinden, — gerade ihnen kann vielleicht der durch und durch im biblischen Denken und Leben wurzelnde Blumhardt zeigen, wie uns tatsächlich von der Bibel her unsere höchsten Hoffnungen geschenkt, unsere größten Aufgaben gestellt und dabei zugleich die tiefsten Kraftquellen für die Arbeit on der Lösung dieser Aufgaben und an der Erfüllung dieser Hoffnungen gezeigt werden.[2]) Blumhardt ist über-

---

[1]) Es sei hier nachdrücklich auf Zündels Blumhardt-Biographie hingewiesen, die ja jetzt — freilich leider „völlig neu bearbeitet" — wieder erschienen und allgemein erhältlich ist.

[2]) Den meisten Lesern der Neuen Wege werden zwar die Blumhardt'schen oder vielmehr die durch Blumhardt neu enthüllten, echt biblischen Gedanken, nicht mehr neu sein — sind es doch eben diese Wahrheiten, die dem hier vertretenen Denken von Anfang an zugrunde lagen. Und auch sonst sind diese Gedanken da und dort vertreten worden — meist in direktem Anschluß an Blumhardt. Abgesehen von einigen bekannten Büchern Lhotzky's, der die Werke Zündels, dieses seinem Helden kongenialen Blumhardt-Biographen, ins Modern-Pikante übersetzte (wobei man gerne von der Uebersetzung wieder auf das Original zurückgreift), abgesehen auch von den Hauptschriften Kutters, die die Blumhardtschen Gedanken mit mächtiger Beredsamkeit — fast nur allzu beredt! — in weitere Kreise trugen, wäre da insbesonder auf den „Römerbrief" von Karl Barth hinzuweisen, der innerhalb der neuesten Theologischen Literatur ein gewisses — durchaus berechtigtes — Aufsehen erregt hat. Allein, so sehr gerade das Fußen auf der von Blumhardt geltend gemachten Wahrheit insbesondere diesem letztgenannten Werke seine Ueberlegenheit gegenüber andern theologischen Werken gibt, so wird man doch, wenn man nach seiner Lektüre wieder zu den bei aller Kraft und Wucht doch so schlichten Darlegungen Blumhardt's zurückgreift, deren wohltuende Einfachheit erst recht schätzen. „Einfachheit ist das Zeichen des Göttlichen" — an dieses Wort Blumhardt's denkt man unwillkürlich, wenn man einerseits Blumhardt's schlichtes Aussprechen der erlebten Wahrheit betrachtet und andererseits dieses stilistisch glänzende, äußerst geistreiche und scharfsinnige, zumal in seiner — dem Verfasser jedenfalls sehr wichtigen — Polemik überaus geschickte Verfechten derselben Gedankenwelt bestaunt. Während aber beim einen uns einfach der Geist ergeift, der all diese schlichten, einfachen Worte durchwallt, und uns ob seiner gleichsam objektiv dastehenden Wahrheit und Wirklichkeit oft fast seinen Verkünder und Vermittler vergessen läßt, tritt beim andern hinter der eigenen „Geistreichigkeit" (das Wort ist nicht schöner als die Sache) eben jener Geist, dem doch auch Barth zur Geltung verhelfen möchte, stark zurück, sodaß wir immer wieder — sei's lächelnd, sei's staunend, sei's auch etwa ärgerlich — beim Subjekt des Darstellers verharren

haupt berufen, uns allen durch sein Leben mit all seinem Glauben, Hoffen und Kämpfen aufs neue den Zugang zu alten herrlichen Wahrheiten zu verschaffen; und zumal die tiefen Erfahrungen, die er machte und die ihn in seinem Kampf so viel Sieg erleben ließen, geben seinem Glauben und seiner Hoffnung eine besondere Bedeutung. Sie weisen uns darauf hin, daß tatsächlich dort die Sache des Gottesreiches siegreich vorwärts schreitet, wo der Kampf geführt wird in jenem Glauben, der das Unservater erfüllt. Menschen, die wieder die großen Reichsbitten des Unservaters im Herzen tragen und angesichts aller finsteren Weltmächte und Weltnöte doch auf den bauen, dem gleichwohl das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit gehört, — Menschen, die Gottes Sache betend zur eigenen Sache machen und glaubensstark, ja glaubenskühn ringen um den Sieg des Reiches Gottes auf Erden, sie — sie allein — vermögen dieses Reich zu fördern und an der Ueberwindung all der innern und äußern Nöte, unter denen die Menschheit jetzt mehr denn je seufzt, siegreich mitzuhelfen. R. Lejeune.

* * *

Als Mittel- und Höhepunkt der Frömmigkeit stellt sich das Gebet vor. Dieses wird in der ganzen Schrift vor allem Andern von den Kindern Gottes gefordert, und auch der Heiland legt einen besonderen Nachdruck auf die Worte, welche uns beten lehren sollen. Darum wollen wir sie beherzigen, um so mehr, da auch menschliche Triebe zum Beten in uns sich finden, so daß alle Welt betet, selbst die Heiden. Aber gerade da gilt es aufzumerken, daß nicht Menschliches, ja Heidnisches in uns betet, sondern Göttliches. Auch das Beten will Gott selbst in der Hand behalten und regieren, damit es in der Wahrheit geschehe, und er solche Leute habe, die ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Merk auf, daß du es nicht heuchlerisch machst. Der Heiland nennt ein anderen Leuten vorgerücktes Beten Heuchelei, und er scheut sich gar nicht, ohne weiteres alle, die mit dem Beten prunken, Heuchler zu nennen. Und er hat Recht, denn der Mensch, der so betet, hat mehr sich selber im Auge und stellt sich selber den Leuten vor, anstatt den Herrn und seine Ehre. Ob wohl Gott selbst, an den solche Gebete gerichtet sind, zuhört, möchte man fragen? Ich meine, nicht; und wenn man überhaupt denken muß, der Herr werde sich nicht herbeilassen, zuzuhören, da sollte man lieber stille sein.

---

und ganz unwillkürlich auf die Frage kommen, ob am Ende dem Verfasser die eigene geistreiche und glänzende Formulierung nicht noch um einiges wichtiger war, als die Wahrheit selber, die er verfechten wollte! Jedenfalls haben wir das Gefühl, auch hier immer noch tief im eigentlichen Schriftgelehrtentum mit verschiedenen seiner üblen Zutaten zu stecken, während Blumhardt, der zwar auch nur die Schrift auslegen will, uns — fern von aller schriftgelehrten Kunst — wieder Jesus hören läßt, so wie ihn in seiner Schlichtheit und Kraft das einfache Volk Galiläas einst gehört haben muß.

Deine oft ungeschickten und eigenliebigen Andächteleien, bei denen du nur immer selige Gefühle haben und herbeten willst, mit überaus vielen Worten, die doch der Heiland ausdrücklich verbietet, haben keinen Wert vor Gott, daß ihrer im Himmel sollte wieder gedacht werden, ebenso wenn du so viel unnötiges Stürmen und Ringen und Kämpfen um Frieden, um Gefühle der Kindschaft und Vergebung der Sünden hast, darunter dir's immer düsterer zu Mut wird, je mehr du dich abarbeitest. Denn da betest du im Unglauben, als ob der Heiland unerbittlich wäre, und nicht in dem Glauben, daß der Heiland da ist und erhört, auch wenn du augenblicklich kein Gefühl davon hast, wie du denn zum Fühlen dir immer selbst im Wege steht.

Jünger des Herrn sollen es beim Beten nicht nur nicht so gedankenlos machen, wie die Heiden, sondern auch nicht so wortreich, wie es die Heiden in einer Art Verzweiflung machen. Denn was haben sie von ihren vielen Worten? Gewiß nichts anderes, als immer größere Unruhe und Beängstigung. Wo Unglaube und Verzagtheit, oft auch ein heißes Verlangen nach süßen Gefühlen solchem Wortemachen zu Grund liegt, kann auch Gott nicht sehr darauf achten. Seine Bedürfnisse so breit mit umständlichen Worten vor Gott auseinanderzusetzen, ist darum einfältig, weil es dann aussieht, als ob man das tun müsse, damit es Gott ja recht wisse, wie es mit allem stehe. Freilich sehnen wir uns auch nach einer Zeit, in welcher die Erhörung wieder völliger und handgreiflicher ins Licht treten möchte, als wir im allgemeinen es erfahren, da Gott häufig als der erscheint, der sich von unseren Gebeten abwendet, was viele in ihren Gebeten fast so verlegen macht, als es die Heiden sind. Aber andrerseits könnten wir bei größerer Einfalt und völligerem Glauben auch in jetziger bedrängter Zeit viel weiter mit unsern Gebeten kommen. Harren wir des Herrn!

Einleitung zum Vaterunser oder Reichsgebet. Das Vaterunser hat das eigentümlich Hohe und Göttliche an sich, daß es nie alt, nie abgedroschen wird, und immer wieder mit höherer Empfindung vorgetragen werden kann, weil es ganz aufs große Ziel hin gerichtet ist. Für einen eigentlichen Umgang mit Gott scheint da der Herr die kleinen irdischen Bedürfnisse, welcher Art sie seien, ziemlich auszuschließen, weil sie zu wenig Bedeutung für ein Reden mit dem Herrn haben, sofern der Vater doch alles, was wir bedürfen, vorher weiß und wir ob dem Unsern das des Herrn nicht hintansetzen sollten. Es sollte da mehr nach dem Worte gehen: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch das übrige alles zufallen.“ Das andere sollte nicht so gar die Hauptsache ausmachen, wie bei vielen, die eigentlich außer dem, was sie für sich und ihre Angehörigen zum irdischen Leben zu erbitten haben, so gut als nichts mehr zu beten haben und an die Reichssache gar nicht recht kommen.

Wenn der Herr mit den Worten anfängt: „Darum sollt ihr also beten“, so legt er doch ein Gewicht auf das Gebet als solches,

was uns Mut machen dürfte, in Zeiten, da wir keine Worte haben zum Beten, überhaupt nicht wissen, wie wir beten, wie wir, was uns bewegt, ausdrücken sollen, weil wir's oft gar nicht verstehen, des Reichsgebets, das alles umfaßt, uns zu bedienen. Wahrlich, das Vaterunser ist eine große, unschätzbare Gabe Gottes, die uns Jesus hinterlassen hat in unsere viele Bedrängnis und Armut hinein. Unser Reichsherr ist dabei!

Anrufung des Vaters: „Unser Vater in dem Himmel." Hinauf in den Himmel hinein, wo der Vater wohnt, soll der Geist sich schwingen, wohin auch das Himmelreich zielt. Oft stehst du mit deinen Gedanken gar zu sehr auf Erden; und da will's schwer mit dem Beten gehen. Der Vater im Himmel aber ist nicht weit weg von dir. Wie hoch oben, ist er auch tief unten bei dir, wenn du betest. Er ist dir nahe, so nahe, als ob du mit einem Freunde neben dir redetest. Könntest du's doch im Glauben so nehmen!

Daß der Herr aber dich beten heißt: „Unser Vater", hat die Bedeutung, daß du eigentlich nie allein solltest vor den Vater treten, sondern immer in Gemeinschaft mit andern, die etwa gleiche Bedürfnisse haben, wie du, ja mit allen Menschen zusammen, die auf die Hilfe Gottes und seiner Erlösung warten. Dein Gebet soll stets der Ausdruck der ganzen seufzenden Kreatur sein, daß du als deren Repräsentant da stehst. So ist's das Rechte und so betest du als ein Reichskind. Aber wie viele bleiben immer allein bei sich und ihren Angehörigen stehen; und Heilandskinder sollten doch auch ein so weites Herz haben, als der Heiland selbst, der für Alle sein Leben gelassen hat, um Alle zusammenzubringen in Eins. Ach, was wäre es, wenn wir allezeit ein rechtes Vaterunser beten und mit ihm die Reichssachen kräftig fördern könnten!

Die drei ersten Bitten überhaupt. Die drei ersten Bitten gehen den Vater selbst an, den für seinen Namen, für sein Reich, für seinen Willen beten wir. Wir beten also für den Vater selber, daß er sich seines Namens und seines Reiches und seines Willens annehmen wolle. Daß das, was Gottes ist, zu seiner vollen Geltung komme, ist ja das Wichtigste auch für uns. Es ist auch unsre Sache, was wir da bitten, weil es uns zu gut kommen soll. Denn mit uns bleibt's übel bestellt, wenn Gottes Namen nichts gilt, Sein Reich nicht besteht, Sein Wille mißachtet wird. Sein Name soll auch zunächst bei und von uns geheiligt werden, sein Reich soll zu uns kommen, und sein Wille soll bei uns geschehen. Eben darum werden auch uns die Bitten in den Mund gelegt. Eben weil alles, was wir da bitten, uns zu gut kommen soll, legt Gott nicht Hand an, daß sein Name geheiligt werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe, wenn nicht zugleich das alles den Menschen ein Anliegen ist, oder wenn wir es nicht wichtig genug finden, daß sein Name etwas gelte auf der Welt, daß alle Kreatur in ein Gottesreich

zusammengeschlossen werde, daß überall aller Wille, der nicht von Gott ausgeht und so viel Meisterschaft auf Erden ausübt, aufhöre. Da läßt Gott es so gehen, wie es geht, und wie es die Menschen wollen. Gibt es doch unzählige Menschen, die nichts nach dem Namen Gottes fragen und um nichts auf Gott Bezügliches sich kümmern. Wieder andere wollen alles lieber, als in ein Gottesreich eingesammelt werden; und wie viele gibt's, die durchaus nur ihren Willen kennen, oder nur vom Willen der Finsternis sich leiten lassen! Da will aber Gott nicht Gewalt brauchen und die Kreaturen zu dem zwingen, was ihr Heil wäre. Sie sollen denn auch das haben, was dabei herauskommt, sollen haben all das viele Elend, in welches sie sich ohne Gott, und getrennt von Gott, und wider Gott stehend, gestürzt haben. Gott erwartet also mindestens einen Wunsch und ein Verlangen von Seiten der Kreaturen zu dem, was Gott ihnen sein soll; und dazu gibt uns der Herr Jesus sein Gebet, in welchem uns das Richtige und Wichtige in den Mund gelegt werden soll vor dem Vater, damit er, je nachdem wir uns innerlich dazu ausdrücken, das Nötige tue, um zu der Anerkennung zu kommen, die allein das Glück aller geschaffenen Wesen ausmacht. Je ernstlicher wir nun den Vater bitten, desto geneigter wird er auch sein, darauf zu wirken, daß die drei ersten Bitten erfüllt werden.

An Jesus hat die Menschheit den ersten und vollkommenen Beter der drei ersten Bitten des Reichsgebets gehabt. Wenn er für sich betete, war's sicher immer nach dem Inhalt dieser Bitten. Er war dabei der Mund und Stellvertreter der ganzen Kreatur; und ohne seine, des Menschensohns, Bitten, die er im Namen Aller aussprach, wäre das Große alles nicht geschehen, was seit seiner Erscheinung die Welt gesehen hat zu Heiligung des Namens Gottes, zum Kommen des Reiches Gottes und zum Werden des Willens Gottes auf Erden. Ihm nach aber sollten nun auch seine Jünger beten lernen und wenn er zu ihnen sagte, „sie sollen allezeit beten und nicht laß werden", so denkt er dabei nur an die großen Reichsbitten, die ihnen unaufhörlich vor der Seele stehen sollten. Sie nun können dabei nicht anders, denn an die Seite Jesu sich stellen, gleichsam seine Bitten unterstützend, und im Glauben an ihn und seine Fürbitte und Macht sich haltend. Wie Jesus auf Erden den Namen Gottes offenbarte und verklärte, wie er das Reich Gottes fördernd dastand, und wie er durchaus nur seines Vaters Willen tat, und dann, um den eigentlichen Grund zu allem zu legen, gehorsam war bis zum Tod am Kreuze, so bitten wir im Reichsgebet eben Ihn, sein Werk fortzusetzen, damit je länger je mehr alles zur Vollendung komme, da ja ihm jetzt auch alle Gewalt dazu im Himmel und auf Erden gegeben ist.

An Jesus sehen wir, was Er, der Einige, mit seinen Bitten zuwegebrachte. Dies kann uns in Zeiten, da der rechten Beter nur wenige sind, nur trösten und aufrichten. Diese wenigen können

Großes auch für's Ganze ausrichten, zu einem Anfang, der sich dann wieder ins Weite ausbreitet. Darum sollen wir uns nie daran stoßen, daß nur wenige ernstlich dran wollen. Sehe nur jeder darauf, seine Schuldigkeit zu tun und Alle zu vertreten, als wäre er der Einzige, der sagen mußte: „Wenn alle untreu werden, so bleib ich dir doch treu." Untreu aber sind alle, denen die Reichsbitten nicht voller Ernst sind. Denn irgend welche Anknüpfung auf Erden muß Gott haben, um seine Gedanken und Pläne zur Erlösung aller Kreatur zum Vollzug zu bringen.

Der Heiland betete aber auch nicht bloß, sondern stand selbst auch für das, um was er betete, mit seiner ganzen Person ein. In ähnlicher Weise haben wir mit all' unsrem Tun als solche uns zu bezeigen, die selbst auch sich als Werkzeuge nach Gottes Willen brauchen lassen zur Realisierung der Bitten, die uns der Herr in den Mund legt, als die welche mit Geduld und Glauben und Ausdauer Aufgaben annehmen, durch welche unter dem Beistande Jesu alles befördert wird, was zur Verwirklichung des Ganzen erforderlich ist. Wie wir beten, so sollen wir auch glauben und im Glauben wirken, wie es der Herr uns auferlegt. O daß die Zahl solcher Jünger zunehmen möchte in unserer ernsten und bedürfnisvollen Zeit!

Die erste Reichsbitte: „Dein Name werde geheiliget." Bei wem soll Gottes Name geheiligt werden? „Bei aller Welt, bei aller Kreatur im Himmel und auf Erden und unter der Erde." Der Betende wird vorausgesetzt als ein solcher, bei dem bereits der Name Gottes geheiligt ist; aber sein Schmerz ist es, daß es noch Geschöpfe gibt, die ihn nicht heiligen. Er weiß, wie gering geschätzt im Grunde doch noch in der ganzen Schöpfung der Name Gottes ist, und weiß auch, daß in der Schöpfung keine Ruhe werden kann, solange noch eine Zunge ist, die Gottes Namen nicht heiligt. Geheiligt ist aber immer das, was man als das Höchste von Anderem und Gemeinem absondert. So soll denn Gottes Name von allem abgesondert und insofern geheiligt dastehen, als er allen Kreaturen so über alles geht, daß ihnen anderes eigentlich so gut als gar nichts mehr gilt. So sehr soll allen der Name Gottes und was er besagt, alles sein.

Wenn der Betende anfängt, zu sagen: „Unser Vater im Himmel", so seufzt er dazu: „Ach, daß dich Alle Vater nennen können!" Darum betet er gleich: „Geheiligt werde dieser dein Name!" Alle Kreatur sollte wieder Vatergefühle gegen Gott bekommen, und zwar so, daß sie einerseits die väterliche Liebe und Zuneigung Gottes gegen die Menschen anerkennt und schätzt, und daß sie anderseits zu einer kindlichen Unterwerfung unter Gott kommt, ihn als Vater zu lieben, und ihm als einem Vater untertan zu sein, dem sie gerne in allem zu Willen ist, an den sie sich auch vertrauensvoll hängt, und auf den sie alle ihre Hoffnung setzt. Von dem allem ist namentlich die Menschheit ganz abgekommen; und das ist ihr Elend und Jammer,

daß sie in Gott keinen Vater mehr sieht, so sehr Gott sich ihr täglich als einen Vater erzeigt. Sie nimmt zwar alles aus Gottes Hand hin, was sie bedarf zu ihrem Bestehen, aber macht's wie ungeratene Kinder, die alles von ihren Eltern ansprechen, ohne im Geringsten ihnen zu danken oder nach ihnen zu fragen. So muß der liebe Gott allen der Gutgenug sein; und mit dem Herzen stehen sie nicht nur ferne von ihm, sondern sogar wider ihn. Das ist wieder ein Schmerz für den betenden Jünger; und ihn bewegt's Tag und Nacht, daß doch endlich möchte alle Kreatur wieder zu Gott als ihrem Vater zurückkommen, indem einfach nur sein Vatername wieder bei ihm geheiligt wäre.

Das Kindesgefühl der Menschen wurde am Anfange schwer von der Schlange im Paradies angetastet, als diese fragte: „Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr wollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?" d. h. „Sollte er wirklich euch etwas verwehrt haben und gar die edelste und beste Frucht, die Gott gleich macht? Ist das eine väterliche Gesinnung Gottes gegen euch?" Klar und deutlich gibt sich da ein Fremdes wider Gott zu erkennen, von dem sich die Menschen raten lassen sollen. Diese ließen sich betören und kamen seither unter die Gewalt eines Fremden; und der rechte Vater kam ihnen ferne. Jenes Fremde, Satan und alles, was ihm gehört, ist ihr Gott geworden, indem sie meinten, selbst Götter zu werden. Er maßt sich nun Rechte an sie an, die nur der Vater hatte. So verfielen sie in Abgöttereien und Zaubereien und anderes Widergöttliche, immer gleichsam gegen Gott Front machend und ihm erklärend: „Ich bin, was du bist." Denn hierauf hin zielte die Versuchung der Schlange. Um was nun die Finsternis hoch kommt im Menschen, um das kommt der Name Gottes bei ihm herunter. Nun aber soll Gottes Name wieder bei ihm geheiligt werden, was nur dadurch möglich ist ,daß der Mensch sich aus dem Bereich der Finsternis herausbringen läßt, um Gott wieder allein zu haben. Wer soll da helfen? Da muß gebetet werden, Gott möge doch alles tun, um den Menschen willig und fähig zu machen, die Kräfte der Finsternis fahren und den Namen Gottes allein gelten zu lassen, d. h. zu heiligen, weil sonst der Zwiespalt zwischen Gott und der Finsternis nie aufhört. In Christus aber ist der Schlangentreter gekommen, der nach vollbrachter Versöhnung der Menschen den heiligen Geist schenkt, der wieder beten lehrt: „Abba, lieber Vater!" Wenn alle Kreatur, los vom Fürsten der Finsternis, wieder beten kann: „Abba, lieber Vater!" dann ist unsere Bitte: „Dein Name werde geheiligt", vollkommen erfüllt.

Die Menschen betragen sich so, als hielten sie nichts auf die göttlichen Eigenschaften, als wäre ihnen Gott nicht allmächtig, nicht allwissend, nicht allgegenwärtig, nicht heilig, nicht gerecht. Sie nehmen ihn als einen Gott, der keine Bitte höre, der nach den Menschen nichts frage, viel zu hoch über den Menschen stehe, als daß er

um sie sich bekümmern könnte. Sie schreiben ihm auch nichts zu, wenn er je und je sich zu erkennen geben will, durch besondere Gnaden und besondere Gerichte, lassen alles Zufall sein und denken sich Gott hinweg aus aller Geschichte der Menschen. Wie schätzen sie auch seine Offenbarungen gering, trauen es ihm schon nicht zu, daß er sich kund gebe! Auch Werke Gottes, und Wunder aller Art sind vielen geradezu ein Aergernis. Wenn sie je ans Unsichtbare sich halten wollen, so tun sie's vermittelst des Aberglaubens und mißbrauchen ob dem noch den Namen Gottes aufs Abscheulichste. Wie sollte es doch mit dem allem anders werden! Wie sollte es den Jüngern nicht auch ein Anliegen sein, daß es anders werde! Daß nun Gott möchte Hand anlegen, und namentlich, was er zur Rettung der Menschen durch Christum eingeleitet, möchte zur Vollendung bringen, das soll Reichskindern ein beständiges Reichsanliegen sein; und anders wird's erst überall, wenn Gott dem Menschen wieder gilt und alle seine Eigenschaften hoch gehalten werden, sein Name wieder geheiligt wird bei aller Kreatur.

Aber auch gläubige Christen laufen Gefahr, in besonderer Weise die Heiligung des Namens Gottes zu versäumen. Die gläubige Welt ist je und je viel mehr geneigt, den Namen Gottes in dem zu heiligen, daß sie seine Heiligkeit und Gerechtigkeit wider seine Barmherzigkeit, wie sie in Christo erschienen ist, setzt, und meint, seine Heiligkeit erfordere es, daß er gegen Ungehorsame und Abgefallene lauter Härte und Strenge zeige, sei's auch, daß dadurch die Hölle mehr, als der Himmel gefüllt wird. So trauen sie es ihm nicht zu, daß er noch könne eine Liebe übrig haben, um die entarteten Christen wieder durch erneuerte Gnaden zu seinem Wohlgefallen heraufzuheben. Unerbittlich, glauben sie, halte er mit den Gnaden und Gaben des heiligen Geistes zurück, nachdem sie einmal da gewesen sind und nicht zum Ziele geführt haben. Nun sollen die Menschen ohne den heiligen Geist, wenn auch noch etwas von ihm beeinflußt, werden, was sie sein sollen; und wenn nicht, so ist ihnen der Abgrund gewiß. Damit wird der Name, wie ihn Gott haben will, nicht geheiligt; denn der Name Gott, ja selbst der Name Jesus, wird von vielen nach manchen Seiten den Sündern zum Schreckenswort gemacht, trotz der tröstlichen Versicherungen des Gegenteils von Seiten Gottes und Jesu, und trotz dem, daß Jesus die Gnade und Freundlichkeit Gottes persönlich dargestellt, und mit bitterem Leiden und Sterben besiegelt hat. Aber nur wenn wir dem lieben Gott die äußerste Barmherzigkeit und größte Sorge, es wo möglich über viele oder alle zu gewinnen, zutrauen, wie die Schrift es genugsam lehrt, heiligen wir seinen Namen und machen wir der seufzenden Kreatur Mut zu ihm. Möchten doch Jünger des Herrn unter allem Hersagen des Reichsgebets nicht diejenigen sein, die im Grunde noch am wenigsten den Namen Gottes geheiligt wissen wollen, sofern sie die Vaterliebe Gottes in Christo für sich wohl in Anspruch nehmen, aber für

andere, die ihrer am meisten bedürften, gänzlich fallen zu lassen geneigt sind. O Vater im Himmel, daß doch dein und deines Sohnes Name voll Huld und Gnade nach allen Seiten angenommen und geheiligt werden möchte! Dürfte es auch bald geschehen, da fast äußerste Not es erheischt!

Die zweite Reichsbitte: „Dein Reich komme.“ Das Reich, für das wir bitten, heißt sonst auch das Himmelreich, weil es nicht nur die Erde, sondern alle Himmel umfassen soll. Fertig ist solches Reich, wenn „Gott sein wird Alles in Allem“ durch die ganze Schöpfung. Das aber ist damit geschehen, wenn die ganze Schöpfung Gottes Namen anerkennen oder heiligen wird. So lange noch Kreaturen sind, welche den Namen Gottes mißachtend, sich Gott nicht unterwerfen, ist er nicht Herr, wenigstens nicht ganz Herr, steht er auch immer gleichsam im Kampfe mit andern Mächten, die Herren sein, und das Kommen seines Reiches verwehren wollen. Gott könnte sich nun wohl mit seiner Allmacht helfen, indem er alle seine Feinde niederschlüge und in die Verdammnis würfe. Das will er aber nicht; denn sein Vatergefühl verbietet ihm das, freien Wesen gegenüber. Seine Gedanken sind, es dahin zu bringen, daß alle Kreaturen freiwillig zu ihm zurückkehren, wie jener verlorene Sohn zum Vater; und darum hat er Geduld. Von sich aus aber allein vermag die Kreatur das nicht, weil sie von gewaltigen Oberherren so umgarnt und gebunden ist, daß sie, auch wenn sie wollte, es nimmermehr vermocht hätte. So war denn kein anderer Rat, als daß Gott selbst ins Mittel trat, und das Wort Fleisch werden ließ, um der Menschensohn zu werden, der den Anfang einer freiwilligen Umkehr zu ihm machte. Dieser heißt deswegen „der Erstgeborene aller Kreatur“, der zuerst mit vollkommener Unterwerfung ins werdende Reich Gottes hereingeboren wurde. Wer nun an Jesum sich hält, mit dem Glauben, daß durch ihn und an seiner Hand die Rückkehr zum Vater möglich sei, der kommt mit einer Freiwilligkeit zu Gott zurück, wie solche Gott nach seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit von der abgefallenen Kreatur erwarten mußte. Bis das geschehen ist, bleibt gleichsam der Vater in der Ruhe, wie seine Majestät den Sündern gegenüber es erfordert, und läßt als Herr und König den Sohn, den Menschensohn, Jesum Christum, den Repräsentanten der ganzen Kreatur, die Sammlung der Abgefallenen zu ihm vollbringen. So ist das Reich, für dessen Kommen wir bitten, zunächst das Reich Christi, das aber sein Absehen darauf hat, daß es zugleich ein Reich Gottes sei, wie ja zuletzt, „wenn alles wird Jesu untertan sein, der Sohn selbst dem Vater wird untertan sein, auf daß Gott sei Alles in Allen.“

Der Anfang nun zu diesem Reich ist gemacht worden durch die Erscheinung Jesu auf Erden. Bis dahin konnte von einem Fürsten dieser Welt gesprochen werden, der wider Gott überall herrschen wollte, und so viel Boden in aller Kreatur hatte, daß er bereits

Alles als ihm zugehörig ansah (Matth. 4, 8. 9.) Fort und fort war es sein Bestreben, die ganze Schöpfung, vom rechten Vater ab, in das Netz der Finsternis zu ziehen und unter seine Herrschaft zu bringen. Dieser Anmaßung stellte sich Jesus entgegen, der als Menschensohn, wie alle andern Menschen, von ihm angegriffen wurde, aber ihm keine Macht über sich ließ, sondern unerschütterlich und unbeugsam seinem Vater treu und gehorsam blieb bis zum Tod am Kreuze. Dieser sein Tod, zu welchem er von der Finsternis gewaltsam gedrängt wurde, war eben darum ein Sieg, weil Jesus selbst unbeugsam blieb; und das Wohlgefallen seines Vaters machte ihn zum Herrn und König auch nach seinem Tode durch seine Auferstehung. So ist denn die Bahn gebrochen zur Herstellung des Reiches Gottes, weswegen gleich die erste Ankündigung des Evangeliums dahin lautet: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen", obgleich zunächst nur der neue König da war, und der Untertanen, die ihm angehörten, es nur sehr wenige wurden. Der Herr selbst wurde entrückt; und begreiflich war's damit nicht gemacht. Wenn der Fürst dieser Welt auch gerichtet ist, so ist er damit noch nicht abgetan; vielmehr ist es nur dem Glauben der Jünger möglich gemacht, es bis zum Vollzug des Gerichts zu bringen. Es erforderte daher Zeit, und erfordert's noch, bis alle Reiche eingenommen, alle Obrigkeiten und Herrschaften wider Gott gestürzt und weggeräumt sind, und alle Seelen, soweit das möglich ist, der Finsternis in Wirklichkeit entrissen und in die Gemeinschaft mit Jesu und seinem Vater zu diesem Reich gebracht sind. Daher die stets bleibende Bitte: „Dein Reich komme."

Wir lesen nämlich wohl, daß Jesus zur Rechten Gottes sitze, bis er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt habe. Aber das kann keinen Fortgang haben, wenn nicht auf Erden die Jünger Jesu oder die Gläubigen und Auserwählten, ihm gleichsam an die Hand gehen. Deren Anliegen muß es vor allem sein, daß Jesus das Reich einnehme, damit die Freiwilligkeit der Rückkehr zu Gott auch in der Menschenwelt selbst vertreten wäre. Ohne Menschen, die mit sehnsüchtigem Bitten und Flehen dabei sind, kann's nicht vorwärts gehen zum Ziele. Daher die große Bedeutung der Bitte der Jünger: „Dein Reich komme!" Von den Jüngern wird's gefordert, es zu Herzen zu nehmen, daß Gott noch nicht Regent und Alleinherrscher ist, wie er es jetzt durch Christum werden könnte. Daß es mit der Einnahme aller gottwidrigen Reiche, namentlich im Unsichtbaren, immer rascher vorwärts gehe, bis allein nur das Reich Gottes in der ganzen Schöpfung besteht, das sollte vorzügliches Gebetsanliegen für uns sein. Der rechten Beter gibt es allezeit nur wenige. Die meisten glauben, es mache sich alles von selber, und es könne nicht an ihnen und ihrem Glauben und Bitten liegen, und bleiben so in sorgloser Ruhe, ohne im mindesten, trotz all' ihres sonstigen Betens, zur Förderung des Kommens des Reiches Gottes etwas zu tun. Erfordert wird's aber, daß wir's gleichsam mit dem Vater

im Himmel fühlen, wie es ihm ein Schmerz ist, so viele seiner Kinder von sich ferne zu wissen, und noch nicht über alle seine Vaterhände ausstrecken zu können, als gesammelt in ein gemeinsames Reich. Dieser sein Schmerz soll uns über alles gehen, was sonst uns etwa drückt, zumal sein Schmerz auch unser Schmerz ist, indem wir nie zur Ruhe kommen, nach vielem Betracht selbst jenseits nicht, wenn nicht überall Er Herr geworden ist. Zunächst wächst nun freilich auch sein Reich, wenn viele zum Glauben an Jesum kommen und damit aus der Finsternis ins Licht hereingeboren werden. Da ist viel in unsere Hand gelegt, indem wir, neben dem Bitten, auch alles versuchen sollen, um die Ausbreitung des Evangeliums immer weiter zu bringen, die ja von uns besorgt werden soll, weil ja nicht zu Engeln, sondern zu Menschen gesagt ist: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur." Wenn aber der Herr sagt: „Wenn ich werde erhöhet sein von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen", so müssen wir mit unsern Bitten und mit tätigem Glauben nachhelfen, damit es als unser Anliegen erscheine; und geschieht das nicht, so sind keine Seile da, an welchen der Herr nach Wunsch zu sich emporziehen kann.

Zuletzt besteht freilich das Kommen des Reichs in der Offenbarung der Herrlichkeit der Kinnder Gottes, auf welche das ängstliche Harren der Kreatur gerichtet ist, wie sie mit der Wiederkunft Christi eintreten wird. Möchten wir es uns ernstlicher angelegen sein lassen, als es gewöhnlich ist, mit Eifer und Herzenswärme auszurufen: „Dein Reich komme." Endlich wird die Bitte der Auserwählten, die Tag und Nacht rufen, erhört, und dem Heilande es gelingen, alles zu seiner Vollendung zu bringen. Wie wird's uns dann freuen, wenn wir das Zeugnis überkommen, auch in unsrem Teile mit Herz und Gemüt, Eifer und Selbstaufopferung mitgewirkt zu haben, daß endlich mit dem Kommen des Reiches Gottes das Sehnen der Kreatur gestillt worden ist!

Die dritte Reichsbitte: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel." Wenn der Heiland beten heißt: „Wie im Himmel", so setzt er voraus, daß da der Wille Gottes bereits geschehe; und dann ist unter Himmel der Raum zu verstehen, da Gott sozusagen thront, und um sich her lauter willige Diener hat, die in einem Kindesverhältnis zu ihm stehen, und nichts anderes kennen, als Seinen Willen, auch mit Freuden sich senden lassen, den Willen Gottes auszurichten. Wie nun da lauter Harmonie zwischen Gott und seiner Umgebung ist, und nichts von einem fremden Willen sich zeigt, so soll es auch auf Erden werden; und als ein besonderes Anliegen sollen's Jünger des Herrn bittend vor Gott bringen. Gott läßt's liegen, wenn die, die sich ferne von ihm gestellt haben, nach seinem Willen nichts fragen, bis sie sich zum Gericht reif gemacht haben, es sei denn, daß aus ihrer Mitte selbst bittende Stimmen vor ihm laut werden.

Die Bitte setzt voraus, daß viel fremder Wille in der Schöpfung herrscht. Dieser fremde Wille, beziehungsweise Eigenwille, zu dem der Mensch vermöge der ihm gegebenen Freiheit kommt, ist wider Gott gerichtet, stellt sich durch Widerspenstigkeit gegen Gottes Sinn und Recht in einen Gegensatz zu ihm, und will selbst herrschen und bestehen ohne Gott. Mit Gewalt will solchem fremden oder Eigenwillen Gott nicht entgegentreten. Er will keine Kinder haben, die er mit Gewalt zum Gehorsam gegen ihn zwingen muß, will aber auch nicht ohne Weiteres sie hinwerfen in die Verdammnis. So kommt es, daß er alles, was wider ihn ist, sich selbst überläßt und machen läßt; und wie viel dadurch in der ganzen Schöpfung anders und verderbt worden ist, läßt sich gar nicht ausdenken. So namentlich in der Menschenwelt, da wir's vor Augen haben. Da haben die Kräfte der Finsternis, die in jeder Weise sich mächtig gemacht haben, durch alles hindurch für diese und jene Zeit namenlos viele Verderbnisse hereingebracht, die nur in dem Grade vermindert werden, als doch Einzelne unter Seufzen sich zu Gott halten, um deren willen Gott nicht so gar den fremden Willen walten läßt. Aber Jammer und Elend muß doch unendlich viel eintreten, wenn alles aus der rechten Gemeinschaft mit Gott kommt. So bleibt's immer als Schlimmstes, wenn der fremde Wille seine Herrschaft behält. Wie soll es anders werden? Vermöge seiner Majestät muß Gott es darauf ankommen lassen, daß der Wille der Schöpfung ihm wieder geneigt wird; und auch hierauf kann er nicht im Großen wirken, wenn nicht aus der Mitte der unter der Knechtschaft Seufzenden Bitten und dringende Bitten zu Gott emporsteigen. Jesus, der Menschensohn, ist hierin vorangegangen; und Jünger Jesu haben es nun als ihren Beruf anzusehen, den Vater im Himmel anzurufen, daß er doch, nun auch um Jesu willen, darauf wirken möchte, daß der fremde Wille allerwärts seine Macht verliere oder gar aufhöre, und namentlich auf Erden gebrochen werde. Hieraus geht hervor, wie nötig unsere Bitte ist: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel."

Gott will, „daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen." Sein erster Wille ist also, daß seine Liebesabsichten möchten erreicht werden, wodurch eine völlige Unterwerfung unter allen seinen Willen von selbst sich ergeben würde. An diesen Willen Gottes denkt Jesus vornehmlich bei der dritten Bitte. Er legt es uns nahe, wie es uns soll ein Anliegen sein, daß doch möglichst alle Kreatur den Weg zu Christum finde, was der barmherzige Wille Gottes ist. Ohne Aufhören sollen wir das auf dem Herzen tragen, daß doch werde, was Er wolle. Machen kann's ja doch nur Gott selbst, jetzt durch Jesum Christum, den der heilige Geist in den Herzen der Menschen verklären soll. Er bedarf aber dabei unseres Anliegens, wie wir das mit Bitten aussprechen. Liegt keinem Menschen etwas daran, so betrübt's den Vater und stellt er sein verborgenes Wirken stille. Sind wir aber mit

brünstigem Eifer dabei, daß wir auch nichts in dem versäumen, was sonst in unsere Hände gelegt ist, um den Willen Gottes zur Erkenntnis aller zu bringen, so eilt der Vater, das Seligmachen der Kreatur nach seinem Willen zu vollbringen. Uebel machen's die, die immerdar meinen, alles mache sich von selber, ohne daß ein Mensch darnach frage; und noch übler die, welche zu denken scheinen, dem Vater sei es gleichsam nicht recht ernst, jedermann selig zu machen, und er sei viel eher bereit, den Strengen und Harten zu machen, als den Gnädigen und Barmherzigen, ob dadurch auch viele zur Verdammnis fahren oder nicht. Sie nehmen den lieben Gott gerade, wie sich selbst, als mache es ihm nicht so viel aus, wenn die Mehrzahl verloren gehe. So denken sie sich auch die dritte Bitte mehr als eine Herausforderung Gottes, mit seiner Allmacht durchzufahren, wider die Feinde Gottes, denn als eine Bitte, die Widerspenstigen dadurch zur Seligkeit zu führen, daß er's über sie gewinne, sich der Liebe Jesu, somit auch dem Willen Gottes, zu unterwerfen. Jünger des Herrn aber haben Jesu Priesterherz in sich, das sich für aller Welt Sünde hat durchbohren lassen, und bitten in seinem Namen alle Tage ernstlicher, daß sein Wille möglichst jedermann zur Erkenntnis und Unterwerfung unter seinen Namen zu bringen, möge erfüllt werden. Sie bitten, daß der Vater doch möge alle Hebel ansetzen, daß sein Wille auf Erden geschehe, in weitestem Umfange selig zu machen durch den Glauben an Jesum.

Ein Jedes hat es für sich nötig, den Vater zu bitten, er möchte ihm helfen, um in allem nach seinem Willen zu sein. Engeln im Himmel gleich sollten Jünger des Herrn lauter Willigkeit und Folgsamkeit sein in allem, wovon sie wissen, daß es und wie es nach dem Willen Gottes ist, damit es auf Erden sei und werde, wie im Himmel, da der Herr wohnt. An solches hätten wir dann auch zu denken, wenn wir beten: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!"

Die weiteren Bitten gehen den Beter selbst näher an, weswegen wir sie nicht mehr Reichsbitten nennen wollen. Freilich darf man auch bei ihnen den Blick auf die vielen nicht vergessen, welchen dieselben Bitten am Herzen liegen, auch nicht den Blick auf das Reich Gottes, innerhalb dessen den Reichskindern das Uebrige zufallen soll.

(Wir übergehen hier die vierte und fünfte Bitte, wiewohl auch deren Besprechung im Einzelnen viel Feines enthält.)

Die sechste Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung." Unwillkürlich fällt uns bei dieser Bitte der Versucher ein, als hieße es: „Gib uns nicht in die Gewalt des Versuchers." Der Versucher hat bereits ein Räumlein in uns inne, darin er gleichsam schläft. Wir nennen das die natürliche Verderbnis. In diesem Räumlein liegen als Keime Satans die bösen Stücke verborgen, als da sind: „Böse Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz,

Schalkheit, List, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft", (Mark. 7, 21—23), wie dergleichen bei allerlei Gelegenheit aus dem Herzen hervorgehen. Da darf der Versucher nur an die bösen Stücke in uns anschlagen, und im Nu sind sie lebendig. Es sind Satanskräfte, die selbst den Charakter von Persönlichem bekommen können, wie es Paulus nimmt, der will, daß wir sie nicht herrschen lassen, ihnen nicht Gehorsam leisten, oder zu Knechten uns hingeben sollen. Sie erscheinen als eine Schlangenbrut, eine Art heimlicher Dämonenwelt im Menschen. Wenn sie durch den Versucher wie zu einem Leben erweckt wird, dann ist leicht vieles zu fürchten. Daher die Bitte wider die Versuchung. Weil auch der Beter in einer Welt, die im Argen liegt, lebt, und sich zu bewegen hat, kann er unter dem Wandel leicht dem Versucher nahe kommen, in eine Falle geraten, die der Versucher gelegt hat. So mahnt die Bitte, es mit dem Wandel in der Welt ernst zu nehmen, daß man nicht sorglos und arglos, ohne sich innerlich zu wappnen und unter den Schutz Gottes zu stellen, überall hin sich begebe.

Die siebente Bitte: „Sondern erlöse uns von dem Uebel." Darin liegt die Bitte um die völlige Beseitigung des Versuchers, mit welcher erst ganz und für immer geholfen ist, womit dann auch alle Versuchung aufhört. Es ist nicht die Rede von einem Erlöstwerden, das sich immer wiederholen soll, sondern ein für alle Mal soll etwas geschehen, eine Tat, durch welche wir vom Uebel ganz befreit werden. Die siebente Bitte wird wieder eine Reichsbitte, bei der es uns wieder als höchstes Anliegen bei jedem Gebet dastehen soll, daß die Zeit herbeikommen möchte, in welcher ein dauernder und durchschlagender Sieg wider das Uebel eintreten dürfte. Die letzte Bitte erinnert wieder daran, daß schließlich dem Teufel, der sich als den Fürsten dieser Welt benimmt, die Herrschaft genommen, alle seine Macht zertrümmert, er selbst durch Gottes Macht unter unsere Füße getreten werden muß. (Röm. 16, 20.) Solange Satan oder der Arge gleichsam am Ruder sitzt, und als Verkläger und Verderber dasteht, ist das Reich Gottes nicht fertig, gibt's auch keine Ruhe und keinen Frieden durch die ganze Schöpfung. Christus aber hat den Kampf wider ihn begonnen, ist als der Stärkere über ihn gekommen und hat zuletzt ihn auch durch seinen Tod gerichtet, jedoch ihn noch nicht aus dem Mittel getan, was erst durch nachfolgende Kämpfe seiner Jünger geschehen soll. Christus hat sich zur Rechten Gottes gesetzt, um zu herrschen, bis daß er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße lege. (Ps. 110, 1.) Demgemäß wird er auch, wie der Glaube seiner Jünger darauf hinführt, aufheben alle Herrschaft und alle Obrigkeit und alle Gewalt, mit einem Wort, alles was sich wider Gott und die Erlösten gesetzt hat, sich untertan machen. (I. Kor. 15, 24 ff.) Daß das geschehe, muß auch uns ein Anliegen bleiben. Wir dürfen des Teufels Herrschaft nicht ruhig ihren Weg gehen lassen, sondern müssen mit Bitten und Flehen

anhalten, daß es endlich durch alles hindurch mit ihm und aller seiner Macht ein Ende nehme. Wir haben dann freilich auch die Aufgabe unsererseits wider die Angriffe des Teufels uns zu wehren; und nur wie wir das mit Glauben tun, unter Anrufung Jesu des Siegers, geht's auch vorwärts mit der endlichen Erlösung der Schöpfung von dem Argen und allem Uebel. Wäre die Christenheit mehr darauf bedacht gewesen, als sie's war, so wäre wohl schon längst der Arge abgetan. So aber bleibt heute noch das meiste für uns erst noch in der Zukunft. Aber mit einem Male wird unter verborgenen Kämpfen seiner Jünger der Herr hervorbrechen mit seiner Macht und schnelle Hilfe bringen aller seufzenden Kreatur, bis Gott wird Alles in Allem, da dann die Bitte um Erlösung von dem Uebel zur vollständigen Erhörung gekommen ist.

Der Schluß des Vaterunsers: „Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit „Amen." Wie die letzten Bitten den Betenden wieder ganz hineinführen in die große Reichssache Gottes auf Erden, indem sie an die Kämpfe erinnern mit dem Argen, von dem auch die Versuchungen ausgehen, so schließt das ganze Gebet in Worten, durch welche der Betende seiner zuversichtlichen, sicheren Stellung zum Vater im Himmel Ausdruck verleiht, welche der Reichssache in seinen Kindern Bestand und Sieg verschafft. Solche siegesgewisse Stellung zum Vater im Himmel gibt auch allein die Berechtigung, die sieben Bitten vor Gott zu bringen, und in denselben gleichsam zu leben. Es muß einer das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit des Vaters erfahren haben, wie sie die Jünger Jesu an dem Herrn Jesu gesehen und erkannt und in sich aufgenommen hatten, wenn er will das Reichsgebet zu seinem eigenen Gebete machen. In vollkommener Weise betet es eigentlich nur der Heiland; die sieben Bitten sind so recht die Seufzer des Heilandes auf Erden, der sich unter die von Gott getrennten Sünder und in ihr Elend hineinstellt und mit ihnen seufzt. Ein Jünger Jesu rechter Art betet und seufzt ihm nach und das um so mehr, je mehr er schon vom Heiland aus Einblicke in das Reich und in die Kraft und in die Herrlichkeit des Vaters bekommen hat. Je vollkommener du bist, desto mehr bist du in's Seufzen gestellt um das Reich Gottes; denn es werden dir die Weltreiche zum Kampf: „Dein ist ja das Reich, lieber Vater im Himmel! Das weiß ich gewiß, es kann niemand den Anspruch auf Herrschaft über die Menschen erheben, als du allein, und solange ich sehe, daß die Welt und der Teufel und das eigene Fleisch noch Herrschaft ausüben, so lange bin ich in die Reichsbitten gestellt, und es bleibt meine höchste Lebensaufgabe mit diesen Bitten zuversichtlich den Heiland auf Erden zu vertreten", — so denkt ein Jünger Jesu. Oder soll es uns einerlei sein, wenn der Name Gottes entheiligt wird, weil irdische Dinge und andere Namen bei den Menschen wichtiger genommen werden? Ist's doch lauter Selbstbetrug, wenn wir

uns noch beherrschen lassen von irgend etwas Anderem als vom Vater im Himmel, wie wenn unser Lebensglück auch von anderswoher käme. Und gesetzt, ich bin unter Gottes Obhut gekommen, soll mir's dann einerlei sein, wenn andere Menschen noch unter dem Betrug der Sünden und Weltherrschaft stehen? Ist nicht das Reich Gottes, des Vaters, allein zu Recht bestehend? Ja es wird uns ganz unleidlich, noch ein anderes Reich zu sehen. Das lehrt uns beten: „Ja komm Herr Jesu, denn Dein ist das Reich zur Ehre Gottes des Vaters, und mache anderen Reichen ein Ende!" Ohne ein Kommen Gottes wird es ja nicht anders auf Erden, und deswegen enthält das glaubenssichere Wort: „Dein ist das Reich" die Sehnsucht und das Warten auf das Kommen Gottes und seines Reiches. Dann geschieht auch der Wille Gottes vollkommen auf Erden, wie im Himmel. Es hört damit das eigenmächtige und eigenwillige Benehmen der Menschen auf, und alles fügt sich in den Willen des Vaters, der alles beherrscht mit väterlicher Liebe. Und so soll es werden; denn „Dein ist das Reich!" O höre unsere Bitten, die wir als des Heilands Bitten und Gebet vor dich bringen.

Und „Dein ist ja auch die Kraft." Wir beten nicht vergeblich, denn wir wissen, daß dem Vater im Himmel alle Dinge möglich sind. Er kann alles hinausführen, was wir in der rechten Gesinnung bitten als Reichsleute, die dem Heiland dienen. Dem Vater im Himmel fehlt es nicht an Kraft, sein Reich geltend zu machen. Sehen wir doch am Heiland hinein in die Kraft des Vaters, wie sie jetzt auf Erden sich offenbar macht und jedermann dienen will zur Seligkeit durch Jesum Christum. Ist nicht Jesus der Sieger geworden in allen Dingen? Sollen wir nun zweifeln und zaghaft werden, ob er's auch hinausführen könne zum völligen Sieg des Reiches des Vaters im Himmel? Mit nichten! Wir wissen die Kraft Gottes und haben sie gesehen, und deswegen lassen wir uns mit Freuden in das Gebet des Herrn hineinstellen, und machen die großen Sachen zu unseren Herzensanliegen und wissen, es muß alles erfüllt werden und kann erfüllt werden durch die überschwengliche Kraft Gottes, des Vaters.

„Dein ist auch die Herrlichkeit" heißt es endlich in dem Betenden, daß er sicher beten kann. Ruhm und Preis und Ehre sind dem Vater eigen, und alle Kreatur, die in ihm lebt und webt, verkündet diese Herrlichkeit Gottes. In der Sünderwelt ist es vielen Kreaturen abhanden gekommen, und sie verherrlichen nicht mehr in sich den Vaternamen Gottes. Ungekannt von ihnen ist sein Name, ja fast beschimpft. Sie danken ihm nicht, sie loben ihn nicht, sie rufen ihn nicht an. Sie verherrlichen sich selbst, so lange es geht, und werden dann zu Schanden, wie an ihnen die Herrlichkeit Gottes nicht anerkannt wird und bei ihnen deswegen nicht gesehen wird. Kann das so bleiben? O nein! Das wäre unerträglich. „Dein, lieber Vater ist die Herrlichkeit in allem, was lebt. In dir leben, weben und

sind wir mit allen Kreaturen." Das soll wieder an den Tag kommen, und darum beten wir das Gebet des Heilandes, des Erstgeborenen von allen Kreaturen, in welchem alle neu werden sollen durch eine Wiedergeburt im Glauben an ihn, damit die Herrlichkeit Gottes aus allen Kreaturen wieder herausstrahle und der Vatername herrlich töne in der ganzen Welt. So ist das Wort: „Dein ist die Herrlichkeit" aus dem Bewußtsein heraus gesprochen, wie es zuletzt auf die Offenbarung der Herrlichkeit des Vaters über die ganze Schöpfung hinauslaufen werde. Ein Blick auf diese Herrlichkeit, der wir entgegengehen, kann erst das Gemüt des Beters, der noch in so vielen und schweren Kämpfen steht, ganz zufrieden stellen, zumal er sich's dann denken darf, dann sei es „in Ewigkeit" gut. Welch ein Trost ist es im Hinblick auf den Vater im Himmel, auf sein Reich und auf seine Kraft und auf seine Herrlichkeit, denken zu dürfen, das alles, was so gut und köstlich ist, ist und währt in Ewigkeit." Dagegen steht auch das Größte und Prunkendste von Reich und Kraft in der Welt als etwas Armseliges ab. Denn von jeher hat man alles Dings ein Ende gesehen, ja ein Ende mit Schrecken, je weiter etwas von der Vaterherrlichkeit Gottes gestellt war.

So kommt der Betende mit innerer Ruhe zum „Amen", welches heißt: „Wahrlich, so wird es!" Ja, ja, es wird geschehen, was die treuen Jünger Jesu täglich mit brünstigem Herzen vor Gott bringen zur Verherrlichung des Vaters. Alles, auch die seufzende Kreatur, jauchzt mitten unter ihrem Seufzen der zukünftigen Herrlichkeit entgegen, die Gott entfalten wird, und die auch ihr soll geoffenbaret werden. Joh. Christoph Blumhardt, † 1880).

Landreform.

Ein Wort an das Landvolk.

Was der Bauer nicht kennt, das frißt er nicht, sagt das Sprichwort etwas grob. Doch es hat recht und der Bauer hat auch recht, daß er es nicht tut, zumal wenn das, was ihm vorgesetzt wird, gar nicht darnach aussieht, als wäre es etwas zum essen, sondern vielmehr als wollte es selbst den Bauer mit Haut und Haar, d. h. mit Heim und Hof auffressen.

Darnach sieht die Bodenreform aus, wenn man sie nicht versteht.

Im neuen Testament heißt es, daß der Ackersmann in erster Linie die Früchte des Ackers, den er bebaut, genießen soll. Das ist natürlich und einleuchtend. Wir haben dieses Wort kürzlich von einem Theologen gegen sozialistische Begehren wie die Bodenreform und zugunsten der Erhaltung der bestehenden Ordnung anführen